

# Beim Wembley-Tor stand er im Kasten

Hans Tilkowski: Am Sonntag wird der Vizeweltmeister von 1966 und Fußballnationaltorwart von 1957 bis 1967 80 Jahre alt

**Vielleicht war Hans Tilkowski der bestaussehende deutsche Nationaltorhüter – schließlich wurde er immer wieder mit dem US-Schauspieler Paul Newman verwechselt. Für viele war er aber auch in seinem Fach der Beste. Nicht umsonst wurde er zum Fußballer des Jahres 1965 gewählt, jenes Jahres, in dem er mit dem BVB seiner Geburtsstadt Dortmund den DFB-Pokal gewann. Ein Jahr später kam mit dem Europapokal der Pokalsieger das Sahnehäubchen.**

Im Direktvergleich würde sich Hans Tilkowski vor keinem der nach ihm regelmäßig zu Torwart-„Titanen“ erkorenen Amtsnachfolger verstecken müssen. Im Gegen-

teil: Der „König des Stellungsspiels“ stand meist schon dort, wo diese gerne spektakulär hinfliegen – nicht selten um die Galerie zum Applaus zu animieren. „Bei aller Reaktionsschnelligkeit blieb er kühl bis ans Herz, bei jeder Parade sachlich wie ein aufgeräumter Schreibtisch“, beobachtete Sportautor Jo Viellvoye. Doch wenn es denn einmal um pantherartige Sprünge ging, dann zeigte sich der 1,82 Meter große „schwarze Hans“ mit seiner enormen Sprungkraft ebenfalls als Torhüter der Weltklasse.

Bei der unvergesslichen Weltmeisterschaft 1966 in England lieferte der Dortmunder Nationaltorwart reihenweise Glanzparaden ab. Bis zum Finale musste er nur zwei Gegentore hinnehmen. Doch wer an Tilkowski denkt, dem fällt zunächst ein Tor ein, das nicht fiel: das ominöse dritte von Wembley.

Die Briten gelten gemeinhin als faire Sportsleute. Dazu passt, dass ausgerechnet deren ruhmreiche Universität Oxford in den 90er

Jahren unzweifelhaft nachwies, dass das „3. Tor“ eben gar keines war – der Ball schlicht nicht hinter der Linie war. Schütze Geoff Hurst später: „Nachdem ich jahrzehntelang die Wiederholungen gesehen hatte, muss ich einräumen, dass es so aussieht, als habe der Ball nicht die Linie überschritten.“ Die Pariser „L'Équipe“ war schon 1966 deutlicher: „Das dritte Tor – das niemals geschossen wurde ...“

Hans Tilkowski hieß der Bedauernswerte, der den „Tor-Bock“ kassierte, den der sowjetische Linienrichter Tofik Bachramow geschossen hatte. Viele erfahrene Fußballer würden eher sagen: Tilkowski hat das Tor verhindert. Denn hätte er nicht dort gestanden, wo er lauterte, dann hätte sich der Schütze Geoff Hurst kaum genötigt gesehen, den Ball so hoch über ihn hinweg zu zielen, dass er nur die Querlatte traf.

In Wembley hatte Tilkowski den Fußballregeln nach ohnehin nur zwei reguläre Gegentore zulassen müssen. Denn

auch das vierte hätte beileibe nicht anerkannt werden dürfen, da sich zu diesem Zeitpunkt bereits scharenweise siegestrunkenen Zuschauer auf dem Platz tummelten. „Bild“ hatte recht: „Wir haben 2:2 verloren.“

Es war denn auch ein maßlos enttäuschter, weinender Hans Tilkowski, dem Königin Elisabeth II. die Hand reichte. Die deutsche Mannschaft freilich gewann mit ihrer besonnenen Manier, mit der sie das Unrecht hinnahm, weltweite Sympathien.

Der Lorbeerkränze für den Vizeweltmeister Tilkowski sind viele geflochten: Er hielt den ersten Elfmeter der neugegründeten Bundesliga; unter den Schützen, die an ihm scheitern sollten, wa-

ren Franz Beckenbauer und Wolfgang Overath. 1964 wurde er mit der russischen Torwartlegende Lew Jaschin in die Europa-Auswahl berufen. Als erster Torhüter wurde er 1965 Deutschlands „Fußballer des Jahres“ – wozu jener Elfmeter, den er vor 143 000 Zuschauern in Rio de Janeiro gegen Brasilien hielt, beigetragen haben mag. Das „Sportmagazin“ titelte seinerzeit: „Nicht Pelé, sondern Til war der Größte“; der „Sportbeobachter“ ernannte ihn gar zum „Stern von Rio“.

Meister in der Bundesliga wurde er nie. Mit Borussia Dortmund (BVB) errang er jedoch 1965 den DFB-Pokal. Ein Jahr danach gewann sein Team mit ihm als Rückhalt im Glasgower Hampden Park gegen den FC Liverpool als erste deutsche Mannschaft den Europapokal (der Pokalsieger) – welch ein Triumph! Kurz danach folgte die WM in England.

Der 1935 in Dortmund geborene Tilkowski, in einer Husener Zechenkolonie aufgewachsen, war nach guter westfälischer Art eher schweigsam und gelassen. Zu Späßen war er indes gerne aufgelegt, wie Auftritte in Fernsehshows bewiesen; doch Clownerien à la Sepp Maier und Petar Radenkovic waren ihm fremd. Ausflüge in gegnerische Strafräume waren den Schlussleuten damals ohnehin untersagt. Brutalitäten wie Kung-Fu-Tritte und Boxeinlagen seiner Nationalelf-Nachfolger Uli Stein, Harald Schumacher, Oliver Kahn, Tim Wiese & Co. mag er, immerhin der

anerkannte Meister des Faustens, mit Grausen betrachtet haben.

Nicht immer hatte er es leicht und mit manchen Trainern so seine Probleme, zumal er als dünnhäutig und durchaus auch als schwierig galt. Auf Unrecht reagierte er sensibel. Sepp Herberger zog ihm bei der WM 1962 in Chile in letzter Minute den jungen Wolfgang Fahrian vor. Woraufhin „Til“ sofort nach Hause fliegen wollte,

er unter Herberger und Helmut Schön 39 Länderspiele – teils als Kapitän der Nationalelf –, womit er zeitweilig sogar deutscher Rekordnationaltorhüter war.

Ihm, dem Torwart der Extraklasse, wurden gleichwohl auch beim BVB mit Bernhard Wessel und der Frankfurter Eintracht mit Peter Kunter zeitweilig andere ausgezeichnete Torwächter vor die Nase gesetzt. Bei Eintracht Frankfurt be-

gal. Nachdem seine Mannschaft gegen Benfica Lissabon mit 1:2 verloren hatte, gewann sie das Rückspiel mit 5:0. Seinen letzten Auftritt im Torwardress absolvierte er mit 61 Jahren: ein Benefizspiel.

Seine „Torpfosten“ seien Glaubwürdigkeit, Menschlichkeit, Respekt, Gerechtigkeit, unterstrich er kürzlich noch. In Herne trägt die „Hans-Tilkowski-Schule“ seinen

Namen. Der stets tadellose Sportsmann, um den es nie private Skandale gab, engagiert sich seit Jahrzehnten in vielfältiger Weise ebenso beharrlich wie erfolgreich für soziale Projekte, unter anderem für leukämie- und tumorerkranke Kinder. Er selbst – zu seiner aktiven Zeit kaum anfällig – war in den letzten Jahren an Krebs erkrankt und unterzog sich einer Bypass-Operation. Am 12. Juli 2015 wird er 80 Jahre alt.

Helmut Rahn lehnte es in seinen letzten Lebensjahren ab, zum dritten Tor von Bern interviewt zu werden; er hatte schlicht genug davon. Hans Tilkowski bleibt geduldig, redet ebenso

nachdenklich wie humorvoll darüber – und spricht sich gegen Tokameras aus –, auch wenn es mit diesen damals wohl kaum ein Wembley-Tor gegeben hätte. Ohne dieses epochale Nicht-Tor, das auch ihn um den Weltmeistertitel brachte, wäre die Erinnerung an den feinen Sportsmann und Jubilar in unserer schnelllebigen Zeit nach fast einem halben Jahrhundert wohl kaum mehr so wach.

Norbert Breuer-Pyroth



Hans Tilkowski

Bild: Archiv



Das umstrittene 3:2: Hans Tilkowski muss hinter sich blicken

Bild: pa

was durch die Einbehaltung seines Reisepasses verhindert wurde. Für den sonst so Beherrschten untypisch – aber so wollen es die Gerüchte – zerlegte er sodann Teile seines Zimmers, betrank sich, schrie lauthals, er sei betrogen worden und soll Herberger auf dem Rückflug gar an den Kragen gewollt haben. Mit „dem Chef“ sprach er denn auch jahrelang kein Wort mehr. Dennoch: Zwischen 1957 und 1967 absolvierte

endete er seine Karriere schon mit 34 Jahren in der fast erfolglosen Ära Erich Ribbeck. Er wechselte sogleich auf den Trainerstuhl und rettete Werder Bremen vor dem Abstieg. Seine Karriere als Übungsleiter – das Diplom erwarb er als Jahrgangsbester mit der Note eins – führte den Bodenständigen bis nach Athen und war letztlich eher wechselvoll.

Sein wohl bestes Spiel absolvierte er 1963 mit dem BVB in Portu-